

Rezension: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 10.04.2011, S. 24

Neitzel, Sönke; Welzer, Harald: Soldaten - Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben. ISBN 978-3-10-089434-2

"Am ersten Tag ist es mir furchtbar vorgekommen. Da habe ich gesagt: Scheiße, Befehl ist Befehl. Am zweiten und dritten Tag habe ich gesagt: das ist ja scheißegal, am vierten Tag, da habe ich meine Freude daran gehabt."

Es ist einer der schockierendsten und wichtigsten Archivreife der vergangenen Jahre. Eine Sammlung von Dokumenten, die das Bild der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg nach den Wehrmachtsausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung noch einmal entscheidend verändern wird: Im Herbst 2001 saß der Historiker Sönke Neitzel, damals 33 Jahre alt, im Lesesaal des britischen Nationalarchivs in London. In einem Buch von Michael Gannon über die Wende in der Atlantikschlacht im Mai 1943 war er kurz zuvor auf Abhörprotokolle deutscher U-Boot-Fahrer gestoßen, die ihn neugierig gemacht hatten. Dass es Verhörberichte deutscher Gefangener gab, wusste er. Von geheimen Lauschberichten hatte Neitzel aber noch nie gehört.

Also recherchierte er, füllte Archivbestellzettel aus, wartete. Bis auf seinem Tisch ein 800 Seiten dickes, nur durch einen Bindfaden zusammengehaltenes Aktenbündel landete, das vor ihm ganz offensichtlich kaum jemand eingesehen hatte. Es waren Gesprächsprotokolle deutscher Kriegsgefangener, in den meisten Fällen U-Boot-Fahrer, die alle vom September 1943 stammten. Und sie waren nur der Anfang: Wenn es transkribierte Gespräche vom September gab, so Neitzels Vermutung, musste es auch Protokolle aus den anderen Monaten geben. Er behielt recht.

Am Ende lagen ihm 150 000 Seiten vor, die die Briten und die Amerikaner in speziellen Einrichtungen angefertigt hatten: Nach einem mehrstufigen Befragungsprozess hatten sie Kriegsgefangene zur näheren "Beobachtung" ausgewählt, von denen sie sich strategisch wichtige militärische Geheimnisse versprochen. Die Briten schickten sie in den Herrensitz Trent Park im Norden von London, später nach Latimer House und Wilton Park; die Amerikaner brachten sie ab 1942 in Fort Hunt in Virginia unter. Was in den verwanzten Zellen besprochen wurde, kam, soweit es interessant erschien, auf Wachsplatte, wurde transkribiert, übersetzt, analysiert und stellte, etwa in der Luftschlacht um England oder bei der Abwehr der V-Waffen, eine entscheidende Informationsquelle für die Alliierten dar.

Dass die Protokolle heute von so unschätzbarem Wert sind, hat natürlich völlig andere, zunächst ganz formale Gründe: Die Bandbreite der belauschten Soldaten nämlich ist enorm. Die Briten haben vor allem höhere Offiziere, Luftwaffen- und Marineangehörige, also die Elite der Wehrmacht, abgehört. Die Amerikaner konzentrierten sich auf die "ordinary men" aus den Kampfeinheiten. Was das Material auf diese Weise hergibt, sind Einblicke in praktisch jeden denkbaren militärischen Lebenslauf, vom Marinekampfschwimmer bis zum Verwaltungsgeneral. Die Männer hatten im Verlauf des Kriegs an allen Fronten gekämpft, mit den unterschiedlichsten politischen Einstellungen und in allen möglichen Einheiten, was neue Rückschlüsse erlaubt.

Und da ist noch etwas: Im Gegensatz zu Feldpostbriefen oder Verhören haben Abhörprotokolle keinen Adressaten. Das heißt zwar nicht, dass die Gespräche frei wären von Stilisierungen, Prahlereien oder Unwahrheiten. Sicher gab es auch Soldaten, die davon ausgingen, dass sie abgehört wurden, und die deshalb kontrolliert sprachen. Das Material führt allerdings vor, dass dies eher die Ausnahme war. Oder besser: dass der Mitteilungsdrang unter Kameraden, ihr Bedürfnis, sich auszutauschen, weit größer war als jede Vorsicht. Zügelloses, beiläufiges, oft anekdotisches Geplauder findet man in diesen mitgeschnittenen Gesprächen. Und genau das macht ihr Skandalon aus: Völlig enthemmt und andauernd ist hier von Kriegsverbrechen und Gewaltexzessen die Rede und davon, wie viel Vergnügen das Morden den Tätern bereitet hat. Es sind Dokumente des Grauens.

Für Sönke Neitzel, der sich an den Sozialpsychologen Harald Welzer wandte, um das neu entdeckte Material gemeinsam aufzuarbeiten, ergab sich daraus ein Darstellungsproblem. Dass er es jetzt, wo er nach zehn Jahren Forschungsarbeit mit den Protokollen an die Öffentlichkeit geht, gar nicht thematisiert, versteht man nicht so recht. Erheblich ist es allemal: Neitzels und Welzers Buch "Soldaten - Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben", das am Dienstag im S.-Fischer-Verlag erscheint, ist, anders als der Untertitel suggeriert, nämlich keine Zusammenstellung ausgewählter und kommentierter Protokolle aus dem Archiv. Keine Aneinanderreihung brutaler Gewaltgesprächsfetzen plus Fußnoten. Keine Abfolge lapidar erzählter Grausamkeiten mit wissenschaftlichem Anhang. Und das völlig zu Recht.

Die Lektüre des Buchs erlaubt es auf diese Weise nicht, zu wiederholen oder nachzuerleben, was die Protokolle selbst behaupten: die allmähliche Gewöhnung an Gewalt, die Abstumpfung, den nie auszuschließenden Lustgewinn. "Am ersten Tag ist es mir furchtbar vorgekommen. Da habe ich gesagt: Scheiße, Befehl ist Befehl. Am zweiten und

dritten Tag habe ich gesagt: das ist ja scheißegal, am vierten Tag, da habe ich meine Freude daran gehabt", heißt es in einem Gesprächsprotokoll vom 30. April 1940: Ein Pilot der Luftwaffe schildert einem Aufklärer mit gleichem Rang, wie es ihm "zum Vorfrühstücksvergnügen" wurde, "einzelne Soldaten mit Maschinengewehren durch Felder zu jagen und sie dort mit ein paar Kugeln im Kreuz liegen zu lassen". Ganz ähnlich hört sich der Kommentar eines Oberleutnants der Luftwaffe vom 17. Juli 1940 an: "Es ist mir ein Bedürfnis geworden, Bomben zu werfen. Das prickelt einem ordentlich, das ist ein feines Gefühl. Das ist ebenso schön wie einen abzuschießen."

Die Autoren haben alle Zitate in ihre Analyse eingebettet. Sie verstehen ihr Buch als Beitrag zur Mentalitätsgeschichte der Wehrmacht, stellen bekannte Fragen neu: Wie nationalsozialistisch war der Krieg der Wehrmacht? Inwieweit entsprechen die deutschen Soldaten dem in den neunziger Jahren von Daniel Goldhagen gezeichneten Bild von den "willigen Vollstreckern" oder dem differenzierteren, das die beiden Wehrmachtsausstellungen von den Verbrechen der Wehrmacht erarbeitet haben?

Bei der Auseinandersetzung um die Wehrmachtsausstellung bestritten viele Kriegsteilnehmer, dass die Wehrmacht in den Holocaust verstrickt gewesen sei. Die Abhörprotokolle belegen das Gegenteil. Sie zeigen, dass viele Soldaten über den Prozess der Judenvernichtung im Detail Bescheid wussten; dass sie viele Verbrechen, die heute zu Vernichtungskrieg und Holocaust gerechnet werden, zeitgenössisch allerdings ganz anders einordneten - als Partisanenbekämpfung etwa.

Auch wird am Material deutlich, dass es, um freiwillig an Massenerschießungen teilzunehmen, nicht zwingend antisemitischer Motive bedurfte. Die Gegebenheiten, so Neitzel und Welzer, waren oft trivialer: Den Männern machte es Spaß, etwas tun zu können, was sie unter gewöhnlichen Umständen niemals hätten tun dürfen - das Gefühl zu erfahren, jemanden straflos zu töten, totale Macht auszuüben. Von der "Chance der unbestraften Unmenschlichkeit" hat Günther Anders einmal gesprochen. Als Motiv reicht diese oft völlig aus.

Und dann ist da noch die Frage nach der Ideologie: Nur für eine kleine Gruppe von wirklichen "Weltanschauungskriegern", stellen die Autoren fest, bilde die "Eroberung des Ostraums" oder "die Abwehr der bolschewistischen" oder "gelben Gefahr" einen Grund für konkrete Handlungen. In der Mehrheit handeln die Wehrmachtssoldaten dagegen so, wie sie glauben, dass es von ihnen erwartet wird. Und das hat weniger mit ideologischen Vorgaben als mit konkreten Einsatzzwecken oder mit den Gruppen zu tun, von denen sie ein Teil sind. "Krieg", lautet Neitzels und Welzers scharfzüngiges Resümee, "formiert einen Geschehens- und Handlungszusammenhang, in dem Menschen tun, was sie unter anderen Bedingungen niemals tun würden. In diesem Zusammenhang töten Soldaten Juden, ohne Antisemiten zu sein, und verteidigen ihr Land 'fanatisch', ohne nationalsozialistisch zu sein. Es wird Zeit, mit der Überbewertung des Ideologischen aufzuhören. Ideologie mag Anlässe für einen Krieg liefern, erklärt aber nicht, warum Soldaten töten oder Kriegsverbrechen begehen."

Neitzel und Welzer schlagen damit auch einen Bogen in die Gegenwart. Schließlich zeigten alle Kriege, dass es unangebracht sei, sich darüber zu empören, dass Menschen sterben, wenn Krieg ist. Wenn Krieg ist, sei das so. Und so sollte man sich wohl besser fragen, ob und unter welchen sozialen Bedingungen Menschen vom Töten ablassen können. Dann könnte man aufhören, jedes Mal, wenn sich Staaten dazu entscheiden, Krieg zu führen, demonstrativ erschüttert darüber zu sein, dass es dabei Verbrechen und Gewalt gegen Unbeteiligte gibt.

JULIA ENCKE

Sönke Neitzel / Harald Welzer: "Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben". S.-Fischer-Verlag. 524 Seiten, 22,95 Euro

Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main